



30. Juli 2014

Schlagworte: Architektur | Bauen im Kontext

Wilfried Dechau

Backsteinsonate

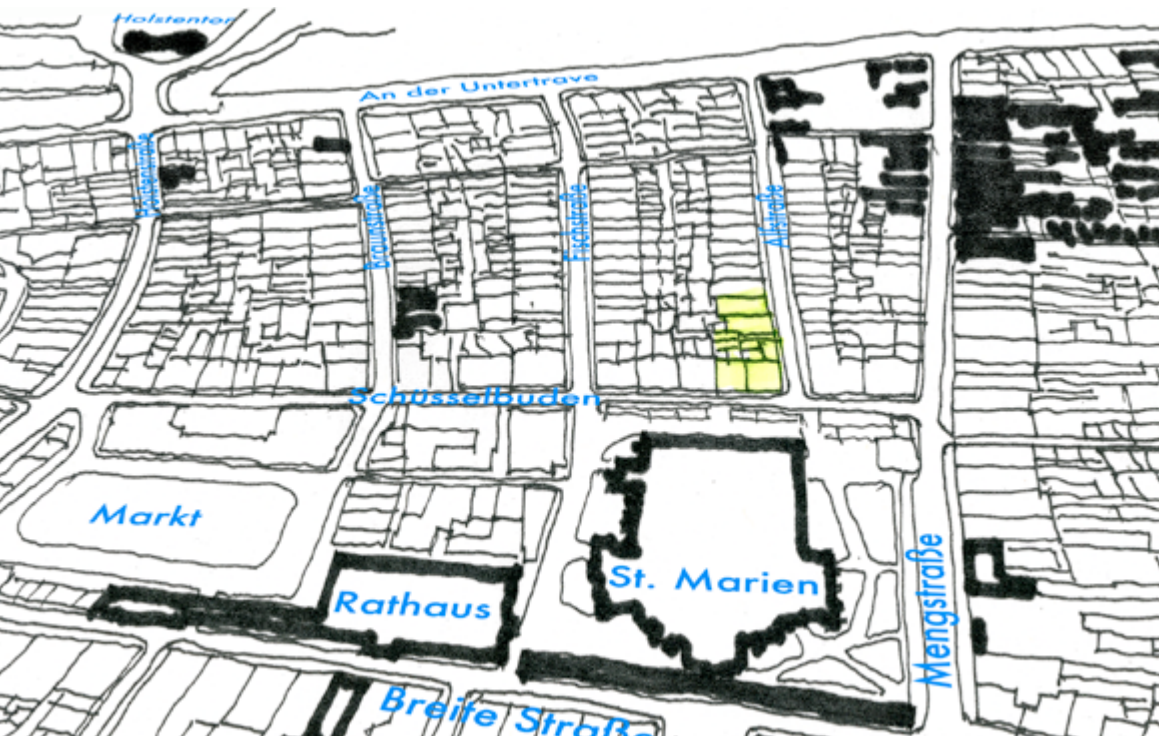
Konermann Siegmund Architekten setzen in der Reparatur rund um die Marienkirche in Lübeck einen Schlußstein.

Am 28. März 1942, in der Nacht zum Palmsonntag, wurde Lübeck von 234 Bombern mit 300 Tonnen Brand- und Sprengbomben in Schutt und Asche gelegt. Die historische Altstadt brannte lichterloh. Am Palmsonntag waren von der stolzen Hansestadt in manchen Quartieren nur noch rauchgeschwärzte Außenwände übrig – an einigen Stellen nicht einmal das. Die Straßenzüge im sogenannten Grönderviertel westlich der Marienkirche waren besonders stark betroffen. Von den prächtigen Kaufmannshäusern stand kaum noch etwas aufrecht.

Alfstraße. Der einheitlich mit hellem Ziegel verkleidete Neubau wird durch historisch belegte Auskragungen, Vor- und Rücksprünge und Giebel gegliedert. Der auskragende Baukörper verengt den Blick zu den Türmen von St. Marien – und macht ihn damit um so reizvoller.



Lübeck, Palmsonntag 1942. Nach der verheerenden Brandnacht. Die rechts an der Marienkirche in westlicher Richtung vorbeiführende Mengstraße verliert sich in Rauchschwaden. Den Verlauf der Schlüsselbuden kann man erahnen, die davon abzweigende Alfstraße nicht mehr.



Stadtplanausschnitt, analog zu Bild 1 perspektivisch dargestellt und ebenfalls nach Westen ausgerichtet. Die dunkel konturierten Gebäude blieben von der Bombardierung weitgehend verschont. Alles andere wurde bis auf die Grundmauern zerstört. (Der Plan basiert auf Lübecker Katasterkarten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, Umzeichnung: Wilfried Dechau).

Wiederaufbau Die Trümmerfelder westlich der Marienkirche wurden rasch abgeräumt und in den 1950er Jahren ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Kleinteiligkeit neu bebaut – mit einheitlich ziegelroten, die Ordnung der giebelständigen Straßenbebauung durchbrechenden, »durchgrüntem, durchlüfteten«, dreigeschossigen Wohnzeilen und Schulen. Als gäbe es keine Unterschiede zwischen der Altstadt und den zeitgleich vor den Toren der Stadt entstandenen Wohnsiedlungen Roter Hahn, Marli, Brandenbaum...

Vor gut zehn Jahren wurde damit begonnen, die ärgsten Wiederaufbau-Sünden zu reparieren, um der Stadt allmählich die alten Strukturen und damit ihre Dichte wiederzugeben. Das Ulrich-Gabler-Haus (in der Zeichnung gelb markiert) nimmt dabei – durch die prominente Lage vis-à-vis von den gewaltigen, himmelwärts strebenden Türmen der Marienkirche – eine Schlüsselstellung ein.

Reparatur Auf dem Grundstück Ecke Alfstraße/Schüsselbuden, das aus sechs historischen Parzellen addiert worden ist, haben die Architekten Konermann Siegmund vorgeführt, wie man eine immer noch oder schon wieder verwundete, gewachsene Stadt reparieren und weiterbauen kann.



Gratwanderungen Für die Weiterentwicklung dessen, was war, sind Wissen und Einfühlungsvermögen gefragt. Und eine gehörige Portion Selbstbewusstsein und Eigensinn für das, was wird – denn der Charakter einer Stadt lässt sich nicht durch Kopieren erhalten, sondern will in einer Gratwanderung aus Respekt und Auflehnung ständig fortgeschrieben und neu geschrieben werden. Kopieren hätte bedeutet, sechs Kaufmannshäuser wieder aufzubauen. Die will keiner. Die braucht keiner. Außerdem gab es – für den 2010 ausgelobten Wettbewerb – ein Raumprogramm, das man auf keinen Fall hätte in sechs Portionen stückeln können. Also muss für das »zu große« Programm ein baukörperlich überzeugender Kompromiss gefunden werden, der dem Wunsch nach Kleinteiligkeit nachkommt, ohne ins Dekorative abzugleiten.



Schüsselbuden, Ecke Alfstraße. Gegenüber der Marienkirche präsentiert sich das Gabler-Haus mit einem Doppelgiebel und setzt damit eine Reihe jeweils zeit-typisch gestalteter Giebelfassaden aus den 1950er- und 60er Jahren fort.

1-3 Dienststelle Polizei
4-8 Diakonie
9 Historischer Saal



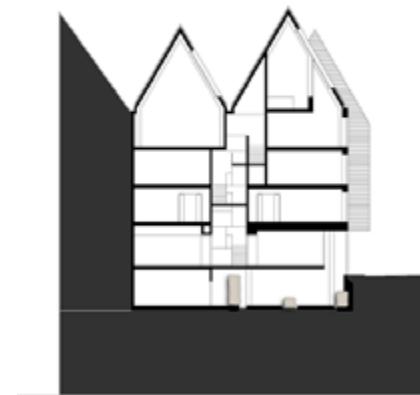
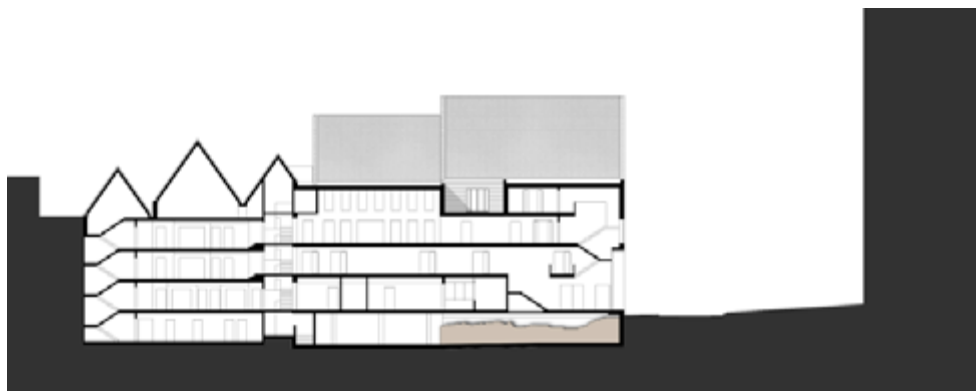
Fünf V-Stützen tragen das Eckhaus. Von der Straße aus kann man das alte Gemäuer sehen. Der Raum wird jetzt als Café genutzt. Ist allerdings noch nicht überlaufen. Vermutlich sind das Café Maret und Niederegger zu nahe bei.

Beim Gabler-Haus kam noch eine weitere Komplikation hinzu, die von den Architekten mit Bravour gelöst wurde: Das Kellermauerwerk der Eckparzelle musste erhalten werden. Es gehört zu einem, für Lübeck eher ungewöhnlichen, mehrgeschossigen Saalbau, der bereits existierte, als die Marienkirche gebaut wurde. Konermann Siegmund haben die Haus-Fragmente nicht nur erhalten, sondern sichtbar gemacht und inszeniert. Das Eckhaus wird von fünf V-Stützen getragen, die den Blick in die Geschichte freigeben. Die V-Stützen gründen neben dem alten Gemäuer, das nicht zusätzlich belastet werden durfte. Diese eindrucksvolle, historische Kulisse wird jetzt von einem Café genutzt.

Das gesamte Gebäude wird sehr vielfältig genutzt. Der größere östliche Teil wird von der Vorwerker Diakonie, einer Einrichtung der Behindertenhilfe, genutzt und vom Schlüsselbuden erschlossen. Die Diakonie betreibt das Café und eine Kantine im Untergeschoß. Im Erdgeschoß folgt ein Laden, in dem von Behinderten gefertigte Handarbeiten verkauft werden. Daneben und im zweiten OG befinden sich öffentlich einsehbare Behinderten-Werkstätten (Bonbon-Manufaktur, Töpferei und Schauweberei). Im dritten und vierten OG ist die Gisa-Feuerberg-Schule, eine Fachschule für Heilpädagogik, untergebracht. Der kleinere, westliche Teil des Gebäudes wird von der Alfstraße aus erschlossen. Hier befindet sich eine Polizeidienststelle.



Blick von der Alfstraße zur Marienkirche. Das in Ehren gealterte und im Laufe der Jahrhunderte oft geflickte Mauerwerk der Marienkirche kann man nicht kopieren – weder mit dem in den Fünfziger Jahren obligatorischen roten Ziegel (Hotel an der Marienkirche, links) noch mit einem hellen, von Fehlfarben durchsetzten Ziegel (Gabler-Haus, rechts).





Zum Stifter Ulrich Gabler hätte vermutlich besser gepasst, wenn auf dem Treppenabsatz statt des historischen Dreimasters ein U-Boot-Modell gestanden hätte – schließlich hat er seit 1942 als U-Boot-Konstrukteur gearbeitet.



Betritt man das Haus vom Schlüsselbuden, so fällt der Blick zuerst auf den Stifter Ulrich Gabler, sodann auf das knallhart-moderne Sichtbeton-Treppenhaus. So hat's beim Konsul Buddenbrook natürlich nicht ausgesehen. Aber das ist ja auch schon eine Weile her. Dass die Schweizer den Sichtbeton einfach besser hinbekommen, das weiß man. Mit dem Makel, den sowieso nur Architekten wahrnehmen, muss man leben im hohen Norden. Dafür verstehen die Schweizer nichts von Niedereggers Nusstorte.

Ulrich-Gabler-Haus
Schüsselbuden 6-8
23552 Lübeck

Bauherr:
Ulrich-Gabler-Stiftung, Lübeck

Architekten, Generalplaner:
Konermann Siegmund, Hamburg/
Lübeck

Projektleiter:
Ingo Siegmund

Mitarbeiter:
Ludwig Stisser, Thomas Minnich

Tragwerksplanung:
Hardell und Hamann, Lübeck

Technische Gebäudeausrüstung:
KMO, Eutin

Baugrundgutachten:
Baukontor Dümcke, Lübeck

Bauphysik / ENEC:
Kaplus, Eckernförde

Maßgeblich beteiligte Firmen:
Heinrich Karstens Bauunternehmung, Kiel
Ziegelei Hegrob Natrup-Hagen KG,
Natrup-Hagen

Bruttogeschossfläche: 8.350 m²

Baukosten; 7,5 Mio€



frei 04
publizistik

Alle Fotos bis auf die Schwarzweiß-Abbildung Seite 2:
Wilfried Dechau, Stuttgart

Literatur:

Antjekathrin Graßmann (Hrsg.): »Lübeckische Geschichte«, Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck, 1988

Manfred Finke, Robert Knüppel, Klaus Mai, Ulrich Büning: »Historische Häuser in Lübeck«, Charles Coleman Verlag, Lübeck, 1989

Manfred Finke: »116 mal Lübeck. Denkmalschutz, Sanierung, Neue Architektur. 25 Jahre Umgang mit einem Stadtzentrum« Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck, 2000

Thorsten Albrecht: »Lübeck · Schwarz-Weiß. Photofachmann Wilhelm Castelli 1901-1984« Ausstellungskatalog, Lübeck, 2002

Jörn Düwel, Hans Stimmann: »Heimat auf Trümmern, Städtebau in Lübeck, 1942-1959«, DOM publishers, Berlin, 2013

Quelle des Bildes »März 1942: Lübeck brennt im Bombenhagel«:

www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Maerz-1942-Luebeck-brennt-im-Bombenhagel,bombenaufuebeck101.html